

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,00. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4060 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 183.

Sonntag, den 8. August 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Staatshilfe

für die Opfer der Ueberschwemmungen wird jetzt auch in Sachsen gefordert, das nach Preußen unter den deutschen Staaten am meisten unter der gegenwärtigen Katastrophe — denn die Wolkensbrüche dauern noch fort — gelitten hat, weit mehr als Württemberg; und einige unserer sächsischen Partei-Organe fordern nachdrücklich die sofortige Verurufung des Landtags zu einer außerordentlichen Session. Für Preußen muß dieselbe Forderung erhoben werden. Befinden die preussischen Finanzen sich auch in blühendem Zustand und leidet Herr v. Miquel auch unter der Verlegenheit eines großen Finanzüberschusses, so sind die erforderlichen Summen so kolossal, daß sie ohne entsprechende Kreditbewilligung durch den Landtag verfassungsgemäß nicht aufzubringen sind. Niemals ist ein brennenderes Bedürfnis vorhanden gewesen — ja niemals, so weit wir uns entsinnen können, ein gleich brennendes. Die paar Millionen, die durch Privat-Sammlungen erlangt werden können, sind ganz und gar unzulänglich gegenüber dem riesenhaften Nothstand, welcher zu lindern ist, und den zu lindern der Staat die Pflicht hat. Wozu haben wir denn überhaupt einen Staat, wenn nicht dazu, daß die Gesamtheit im Falle der Noth für den Einzelnen eintritt?

Der Staat hat diese Verpflichtung bisher auch anerkannt. Er hat sich für die Abhilfe des Nothstands in der Landwirthschaft, allerdings in einer Weise, die wir aufs schärfste mißbilligen müssen, ins Zeug gelegt, und Milliarden sind — allerdings nicht bloß in verkehrter Weise, sondern auch an falsche Adressen — für die Landwirthschaft und andere Nothleidende gespendet worden. Wie kann man da zögern, wo es gilt, die Opfer einer beispiellosen Naturkatastrophe, die zum Theil noch obendrein auf Verschulden des Staates zurückzuführen ist, vor dem Untergange zu retten?

Zunächst hat hier freilich der Einzelstaat einzutreten, also Preußen, Sachsen, Württemberg. Aber unseres Erachtens handelt es sich in diesem Falle um eine so ungeheuerere nationale Kalamität, daß die nationale Solidarität unbedingt eingreifen und in Wirksamkeit kommen muß. Preußen für sich mag wohl stark genug sein, die geheißten Opfer zu leisten, das gilt aber nicht von kleineren Staaten wie Sachsen und Württemberg. Und überdies erscheint es uns als ein Gebot der Gerechtigkeit und des echten Patriotismus — von Humanität gar nicht zu reden — daß die nicht von der Katastrophe betroffenen Staaten Deutschlands einen Theil der Last auf sich übernehmen. Von diesem Gedanken erfüllt, forderten wir die sofortige Zusammenberufung des Reichstags. Der Gedanke ist so natürlich, daß ein namhafter Theil der deutschen Presse ihn sympathisch aufnahm, und daß sogar die, aus der Regierung inspirierten „Berliner Politischen Nachrichten“ keine ernsthaften Einwendungen machten, und sich nur in einigen recht albernen und ganz irrelevanten Ausstellungen ergingen.

Gewiß befindet sich die Unterstützung von Kalamitäten nicht unter den in der Reichsverfassung speziell aufgeführten Befugnissen des Reichs und des Reichstages. Aber unter die Rubrik des Schutzes der deutschen Interessen, der vor allem Aufgabe des Reiches ist, fällt doch sicherlich die Unterstützung von hunderttausenden deutscher Staatsbürger, die durch eine plötzliche Katastrophe im Noth zu Grund gerichtet worden sind. Wenn hier nicht deutsche Interessen im Spiel sind, wo sonst?

So gut das Reich für die Opfer der Heblaus eintritt, und Gesetze in dieser Richtung erlassen hat, muß es doch wahrhaftig hier eintreten, wo ein weit brennenderer Nothstand vorliegt.

Und außer der Pflicht, augenblickliche Hilfe zu leisten, hat der Staat auch die Pflicht, ähnlichen Katastrophen für die Zukunft vorzubeugen. In Preußen insbesondere ist die Regulierung der Flüsse, namentlich der schlesischen Gebirgswasser arg vernachlässigt worden. Fast Jahr für Jahr kamen Ueberschwemmungen, und Jahr für Jahr ward Abhilfe versprochen. Die Abhilfe kam aber nicht. Der Mi-

tarstaat ließ es nicht zu. Nach dem furchtbaren Memento der heurigen Katastrophe ist weiterer Aufschub moralisch unmöglich. Erfüllt der Staat nach dieser elementargewaltigen Warnung der Elemente seine Pflicht nicht, dann raubt er sich selbst die Existenzberechtigung. Und es ist kein Augenblick zu verlieren. Jeder Tag der versäumt wird, bedeutet eine Schuld.

In Bezug auf diesen Punkt ist an der Zuständigkeit des Reichstages kein Zweifel. Im Artikel 4 der Reichsverfassung werden die Angelegenheiten, die der Beaufsichtigung des Reichs und der Gesetzgebung desselben unterliegen, aufgezählt, und es heißt unter 8 und 9:

8. Das Eisenbahnwesen, in Bayern vorbehaltlich der Bestimmung im Artikel 46, und die Herstellung von Land- und Wasserstraßen im Interesse der Landesverteidigung und des allgemeinen Verkehrs;

9. der Flößerei und Schiffahrtsbetrieb auf den mehreren Staaten gemeinsamen Wasserstraßen und der Zustand der letzteren, sowie die Fluss- und sonstigen Wasserzölle, desgleichen die Seeschiffahrts-Reichen (Leuchtfeuer, Tonnen, Baken und sonstige Tagewarten).

Nach vorstehender Bestimmung kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der Reichstag ein Recht hat, sich mit der Flußregulierung zu beschäftigen.

Doch wozu uns in staatsrechtliche Untersuchungen vertiefen? Der Moment drängt, Hilfe thut noth. Wer helfen kann, der helfe! Und wer helfen kann, der helfe so gut er kann. Ehre denen, die sofort Sammlungen veranstalten! Ehre denen, die in den Gemeindevertretungen Hilfe beantragten! Vor Allem aber hat der Staat seine Schuldigkeit zu thun!

Privathilfe! Gemeindefürsorge! Staatshilfe! Reichshilfe! Nur ausreichende und wirksame Hilfe!

Und schnelle Hilfe.
Wer schnell giebt, giebt doppelt.

Politische Mundschau.

Deutschland.

Aus der Jugendzeit . . . Die Frankf. Ztg. schreibt: „Ich erinnere mich, in einer englischen Schrift gelesen zu haben, daß in Zeiten, wo die Partei der bürgerlichen Freiheit im Siege war, die Lords sich bemühten, durch soziale Phrasen die arbeitenden Klassen hinter sich herzuführen und sie gegen die bürgerliche Freiheit aufzuheben und aufzuregen. Der englische Schriftsteller fügte aber noch hinzu: Gefährlich war es nicht, denn das Volk war zu klug; es sah sehr bald die Wappenschilder auf den Rücken der Lords blinken und verließ sie lachend!“ Das ist ein Stück aus einer Reichstagsrede, die am 18. März 1869 unter dem Beifall der bürgerlichen Demokratie gehalten worden ist, und der Mann, der so sprach, war der „Abgeordneter Miquel“. Welche Wandlung der Dinge! Seither ist auch der Rücken des „Bürgers“ Miquel mit einem Wappenschilder versehen worden, und der frühere Revolutionär ist nun schon seit Jahren als preussischer Minister bemüht, das Bürgerthum und die Arbeiterschaft immer mehr unter die Botmäßigkeit des Junkerthums zu bringen. Einen anderen Sinn hat auch die Eieranzrede nicht, die Herr v. Miquel kürzlich in Solingen hielt, und der Ausspruch; „Die Regierung betreibt eine Politik der Sammlung“, der im Abgeordnetenhaus aus demselben Munde fiel. Wen will man sammeln und gegen wen? Die Antwort kann nicht schwer fallen, wenn man die jüngsten politischen Vorgänge im Auge behält. Aus den Reden Miquels läßt sich allerdings selten etwas Konkretes herauschälen, denn er verfährt in der Regel bei politischen Enunciationen so, daß er ein ungewöhnliches Maß von Schwulst nimmt und ihn in irgend eine Form gießt, aber nach dem ganzen Charakter unserer Regierung kann man darüber nicht im Zweifel sein, daß es ihr darum zu thun ist, die industriellen Kreise den Wünschen der Agrarier, sofern diese ein gewisses, aber sehr weites Maß nicht überschreiten, geneigt zu machen. Die Regierung wünscht also diejenigen Elemente zu „sammeln“, die als die „staatszerhaltenden“ gelten oder wenigstens bisher gegolten haben, die besitzenden landwirthschaftlichen und gemäßigten industriellen Kreise gegen Sozialdemokratie und Demokratie.

Ueber Köller und die Sozialdemokratie urtheilt H. v. Gerlach in dem bereits gestern von uns zitierten Artikel der „Zeit“:

„Schleswig-Holstein, obwohl ganz überwiegend ländlich, hat von allen preussischen Provinzen verhältnismäßig die stärkste Sozialdemokratie. Sind doch von 10 Wahlkreisen 3 sozialdemokratisch vertreten, und in 3 anderen kam die Sozialdemokratie 1893 zur Stichwahl. Schleswig-Holstein war auch die erste Provinz, in der ein rein ländlicher Wahlkreis — Oldenburg-Blon — schon anfangs der 70er Jahre von den Sozialdemokraten erobert wurde. Seitdem ist er freilich wieder in konservativen Besitz gerathen. Wie lange noch? Jedenfalls tritt nirgends das unaufhaltbare Vordringen der Sozialdemokratie auf das Land und in die kleinen Städte so deutlich zu Tage, wie gerade in Schleswig-Holstein. Und da schied man den Vater des Umsturzes hin, den Mann, dessen Name allein genügt, um den Sozialdemokraten Tausende von neuen Stimmen zuzuführen! Vielleicht glaubt man allerdings, die „eiserne Hand“ gerade da gebrauchen zu können. Aber wenn die „Stumpe Faust“ erst die genügende Anzahl von Schlägen ins Wasser gethan haben wird, dann wird man sich möglicherweise davon überzeugen, daß die Reaktion die größte Förderin der sozialdemokratischen Aktion ist.“

„Es wird immer böller“ meint v. Gerlach. Wir werden mit Herrn v. Köller schon fertig zu werden wissen und begrüßen ihn als alten „Freund und Wundesgenossen wider Willen“ herzlich.

Eine neue Puttkameri wird aus Pommern gemeldet. Der Landrath des Kreises Stolp, der Geheime Regierungsrath Herr v. Puttkamer erklärt am 28. v. M. „portofrei lt. Avers pp.“ . . . an sämtliche Lehrer des Kreises folgende Verfügung:

Venedings hat der Herr Richard Hasse hier selbst unternommen, vor Beginn der von ihm arrangierten Versammlungen des Bauernvereins „Nord-Ost“ das „Deutsche Reichsblatt“ und den „Bauernfreund“ durch noch schulpflichtige Kinder vertheilen zu lassen. Ich kann hierin nur einen Mißbrauch der Schulpflicht zu gemeingefährlichen Zwecken erblicken, da die vertheilten Schriften ohne Zweifel Aufreizungen der verschiedenen Parteiklassen gegeneinander und auch oft Verdächtigungen der königlichen Behörden enthalten, und erlaube die Herren Lehrer recht dringend, diesem Mißbrauch der Schulpflicht auf das entschiedenste entgegenzutreten. Es wird dies am zweckmäßigsten dadurch geschehen, daß jeder Lehrer, der von einer beabsichtigten Versammlung in seiner Ortschaft Kenntniß erhält, einige Tage vorher die Schulpflicht auf die Möglichkeit, daß der pp. Hasse auch an sie mit dem gleichen Verlangen herantritt, aufmerksam macht und ihnen unterragt, sich in irgend einer Weise mit ihm einzulassen.

Unglaublich, wenn man bedenkt, daß der angeblich „gemeingefährliche“ Bauernverein im politischen Fahrwasser derjenigen Partei segelt, welcher ein über jeden Verdacht der „Gemeingefährlichkeit“ so erhabener Mann angehört, wie Herr Rechtsanwalt Dr. H. Görz, der militärfromme Reichsbote der freien und Hansestadt Lübeck!

Der traurige Fall Bauer hat jetzt seinen Abschluß gefunden. Wie man sich erinnern wird, stellte im Oktober 1896 der Weingärtner Franz August Bauer in Neckarfulm beim Kommando des württemb. Infanterie-Regiments Nr. 122 gegen den Lieutenant Rabe in Heilbronn Strafantrag, weil dieser durch fortgesetzte Mißhandlung und durch rechtswidrige Bedrohung mit dem Militärzuchthaus zu Ulm seinen Sohn Karl in Verzweiflung und Tod getrieben habe. Wie wir jetzt aus dem „Frankf. Kur.“ ersehen, wurde vom Kriegsgericht durch Erkenntniß vom 4. Februar 1897 der Lieutenant Rabe wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt zu einer Gefängnißstrafe von 4 Monaten (11) verurtheilt, wobei die am 18. Dezember v. J. begonnene Untersuchungshaft nicht eingerechnet war. Gleichzeitig wurde er dauernd aus der deutschen Armee entfernt. Dieses Urtheil hat am 5. März die Bestätigung des Königs von Württemberg, im April diejenige des Deutschen Kaisers erhalten; am 10. April ist Rabe dem Militärgefängniß auf dem Hohenasperg in „bürgerlicher“ Kleidung eingeliefert worden. — 4 Monate für die Vernichtung eines Menschenlebens!

Die außerordentliche Mithrigkeit der Sozialdemokratie zu den nächsten Reichstagswahlen bereitet der „Nationalib. Korresp.“ schwere Sorgen. Sie schreibt: „Nicht weniger als 13 größere Parteikonferenzen, die sich hauptsächlich mit den Reichstagswahlen beschäftigen werden, sind einberufen. Die Schleswig-Holsteiner, Hamburger und Lübecker (Fürstenthum) haben ihren Parteitag am 5. Sept. in Neumünster, mit großen Erwartungen tragen sich die „nordischen“ Genossen; sie glauben sicher, ihre Hamburger und Schleswig-Holsteinerischen Wahlkreise zu behaupten, Lübeck wieder zu erobern und noch einen Schleswig-Holsteinerischen Wahlkreis. Der Parteitag für beide Mecklenburg findet ebenfalls am 5. September und zwar in Lübeck statt. Fortschritte hat die Sozialdemokratie grade in Mecklenburg gemacht, fast in allen Kreisen kamen

das letzte Mal ihre Kandidaten zur Stichwahl, in welcher sie freilich unterlagen. Die Landagitation hat die Sozialdemokratie gerade in Mecklenburg sehr fleißig betrieben und auf den Ausfall der nächsten Reichstagswahlen baselbst darf man deshalb sehr gespannt sein. Eine Parteikonferenz für die Provinz Sachsen ist für den 29. August nach Halle einberufen. Die Sozialdemokratische Forderung trifft sich am 15. August in Erfurt. Am 12. September wird die Parteikonferenz für die Provinz Brandenburg in Berlin abgehalten; die brandenburgischen „Genossen“ haben außer den fünf Berliner Wahlkreisen drei in der Provinz inne, die sie, wie sie erklären, sicher behaupten werden, zwei andere, in denen sie das vorige Mal nach heftigem Kampfe in der Stichwahl geschlagen, wollen sie sicher gewinnen. Leider hört man von den Gegenagitationen der bürgerlichen Parteien noch nichts, wenn auch naturgemäß der Sommer wenig zur Abhaltung von Kongressen geeignet ist und eilig die Angelegenheit wohl auch nicht ist. Wovon man hört, sind nur Differenzen innerhalb der bürgerlichen Parteien selbst und diesen wird es anzuschreiben sein, wenn die Sozialdemokratie wesentlich gestärkt aus den nächsten Wahlen hervorgeht.

Wir können uns wohl damit begnügen, von dieser Auslassung kritische Notiz zu nehmen.

Invalidentrenten sind seit dem Inkrafttreten des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes bis einschl. 30. Juni 1897 von den 31 Versicherungsanstalten und den 9 vorhandenen Kasseneinrichtungen bewilligt worden 259742, Altersrenten 307847, Beitrags-erstattungen 148181 gegen 117246 bis zum 31. März 1897.

Vom Fahrradzoll. Die deutschen Fahrrad-Fabrikanten fordern jetzt ganz positiv einen Schutz Zoll von 6 bis 10 pCt. vom Werth des Fahrrads. Viel angebrachter wäre es, die exorbitanten Fahrradpreise um mindestens 20 pCt. herunterzusetzen — da hätten die Fahrrad-Fabrikanten noch immerhin sehr große Gewinne!

England.

Eine Vereinigung der beiden englischen sozialdemokratischen Parteiorganisationen, der „Socialdemocratic Federation“ und der „Independent Labour Party“ ist, wie wir bereits mitgetheilt, von der ersteren angestrebt worden und es wurde auf der am 1. und 2. August stattgehabten Jahresversammlung der Federation über die gethanen Schritte berichtet. Wegen der Verschmelzung hat zwischen Hyndman als dem Vertreter der Federation und Tom Man und Keir Hardie als Vertretern der Unabhängigen Arbeiterpartei eine Besprechung stattgefunden, die aber resultatlos verlief, weil man sich über den Namen der zu bildenden Vereinigung nicht verständigen können. Hyndman hatte die Bezeichnung vorgeschlagen: „Unabhängige sozialdemokratische Arbeiterpartei“, aber die andere Seite hatte das Wort „sozialdemokratisch“ nicht zulassen wollen. Die Jahresversammlung der Federation faßte indessen doch eine Resolution, welche verlangt, daß ein aus drei Vertretern des „Sozialdemokratischen Bundes“ und drei Vertretern der „Independent Labour Party“ zusammengesetztes Schiedsgericht gebildet wird, welches dann angerufen werden soll, wenn bei Wahlen diese beiden Vereinigungen in einem Bezirk gleichzeitig Kandidaten aufstellen und keiner dem anderen weichen will. Die Entscheidung dieses Schiedsgerichts soll dann bindend sein.

Im Uebrigen wurde noch eine sehr interessante Debatte, in welcher auch betont wurde, daß es besser sei, die Gewerkevereine zu veranlassen, dem „Sozialdemokratischen Bunde“ beizutreten, folgende von Dr. Aveling eingebrachte Resolution mit 46 gegen 2 Stimmen angenommen: „Diese Konferenz rath allen Mitgliedern des „Sozialdemokratischen Bundes“, so weit als möglich Mitglieder ihrer betreffenden Gewerkevereine zu werden und in Harmonie mit den Gewerkevereinen und Korporations-Genossenschaften zu arbeiten da diese Vertreter von Organisationen sind, welche die Verbesserung der Lage der Arbeiter zum Zwecke haben, wobei nichtsdestoweniger auf den Umstand Nachdruck gelegt werden muß, daß allein durch sozialistische Art der Produktion, der Vertheilung und des Austauschs der Güter die Hoffnung auf eine dauernde Besserung der Lage der Lohnarbeiter verwirklicht werden kann, und daß darum der Sozialismus auf die politische Hilfe der sämtlichen Gewerkevereine und Korporationsgenossenschaftler zu seiner Realisirung, welche die einzige endgültige Lösung der sozialen Frage ist, Anspruch hat.“ Eine weitere von Dr. Aveling eingebrachte Resolution verlangte Abschaffung von Kinder-Arbeit in den Fabriken und freie Erhaltung der Schulkinder. Dr. Aveling sagte in der Begründung, daß die Beschäftigung von Personen unter 16 Jahren überhaupt verboten werden solle, und nachdem jetzt der Achtstundentag praktisch gewonnen sei, solle die Sozialdemokratie diese neue Forderung in den Vordergrund stellen und sie zum Agitationsmittel machen.

Frankreich.

Einen Majestätsbeleidigungsprozess hat in den letzten Tagen auch Frankreich gehabt. Die beleidigte Majestät war der — Sultan, die Beleidiger und also die Angeklagten drei Mitarbeiter des in Paris erscheinenden jungtürkischen Organs „Rechveret“, nämlich Hossie Hovillon, Halil Ganem, ehemaliger Kabinettsdirektor des Großbezirks, und Bey Ahmed Niza, ehemaliger Minister des öffentlichen Unterrichts in Stambul. Eine auch für uns Deutsche sehr interessante Episode des Prozesses war die schriftliche Erklärung des als Zeugen

vorgelegenen, aber nicht erschienenen Publizisten N o c h e f o r t. Derselbe gab an, daß ein Abgesandter des Sultans ihn habe für eine türkischenfreundliche Politik gewinnen wollen und ihm Geld angeboten habe. Die Annahme von Geld sei — so habe der Abgesandte angeführt — durchaus nicht schändlich; ein Monarch (der Name wird genannt, wir müssen ihn aber verschweigen) habe sechs Millionen vom Sultan angenommen; auch dem Fürsten Bismarck sei ein Angebot gemacht, von ihm aber abgelehnt worden. (Die Glaubwürdigkeit des Abgesandten oder Hochforsts selbst wird durch die letztere Behauptung durchaus erschüttert.) Der Verteidiger der angeklagten Majestätsbeleidiger führte aus, man dürfe Ahmed Niza nicht die harten Worte vorwerfen, die er gegen den Sultan gebraucht habe, nachdem der große Gladstone selbst den Sultan einen „getränkten Mörder“ genannt habe. Es sei unzulässig, daß der Sultan in Frankreich die Verurtheilung eines Mannes verlangen wolle, der über die Orientangelegenheiten keine andere Meinung geäußert, als zahlreiche bekannte Franzosen. Da diese unbeholden bleiben, dürfe man auch nicht Ahmed Niza verurtheilen, aus dem einzigen Grunde, weil er ottomanischer Unterthan sei. Wenn man weiß, wie seit drei Jahren 300 000 Armenier gefoltert, gemordet wurden, kann man nicht umhin, zu sagen, daß der Sultan ein Feigling und Mörder ist. Stürmischer Beifall des größtentheils aus Türken und Armeniern zusammengesetzten Auditoriums begleitete diese Worte.

Der Gerichtshof berieth in 10 Minuten den Urtheilsspruch. Er erkennt die hohe Ehrenhaftigkeit der Angeklagten an und fügt hinzu, daß die allgemeine Verdammung, die die armenischen Missethäter gefunden, genüge, um die Haltung der Angeklagten zu rechtfertigen. Das Gericht verurtheilt die Angeklagten zu 16 Franks Geldstrafe und gesteht ihnen überdies das Benefiz des Berenger-Gesetzes zu, kraft dessen die Verurtheilung nur bedingt ist.

Die Zuhörer begrüßten das Urtheil mit stürmischem Beifall und den Ruf: „Hoch Frankreich! Nieder mit dem Sultan!“

Lübeck und Nachbargebiete.

Zugzug ist fernzuhalten von Tischlern und Töpfern nach Rostock, Schlossern und Maschinenbauern nach Dänemark.

Warnung Holzarbeiter! Nach den Wobelfabriken von Gebi. Wasserstradt, W. Senff, S. M. Th. Wahrdt, F. B. S. Pamperin, F. Schramm, sowie Demuth u. Co., ist der Zugzug streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Rohde, Bedersstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Achtung, Fischer! Von Rostock geht uns nachstehendes Telegramm zu: „Fischerstreik dauert fort. Streikposten verboten. Zugzug fernhalten.“ — Demnach dort die Situation genau, wie hier.

Zum Streik der Bauarbeiter wird uns seitens der Streikleitung geschrieben:

„Die Lage des Streiks ist unverändert. Ausständig sind z. Bt. 150. Zugzug ist so gut wie gar nicht zu verzeichnen. Die wenigen Arbeitswilligen, welche bisher auf Grund der Lohnannoncen nach Lübeck kamen, sind sofort weitergereist, als sie erfuhren, wie die Sachen hier liegen. Ernstlich muß gerügt werden, daß vielfach die Lehrlinge zur Verrichtung von Bauarbeiter-Arbeit mißbraucht werden. Hoffentlich achten Eltern und Vormünder in Zukunft ein wenig auf diese sonderbare Lehrlingsausbildung. Auch müssen wir erwarten, daß die Gesellen baldigst klare Stellung dazu nehmen, ob sie hiermit einverstanden sind oder ob sie auf jeden Fall den Hülfarbeitern volle Solidarität beweisen wollen.“

Die Haltung der Ausständigen ist eine ausgezeichnete. Gestern haben wiederum einige Meister die Forderungen bewilligt.

Arbeiterrisiko. Der bei dem Fabrikanten Dräger in Arbeit stehende Mechaniker J. Harz, Schönkampstr. 12 wohnhaft, hatte am Dienstag Morgen früh in der Fabrik von Finke u. Stech in der Moislinger Allee beim Riemen aufwerken mit dem Arbeitsmittel in die Transmissionsion zu gerathen. Er wurde einige Male mitgerissen, bis es einem Kollegen gelang, ihn zu befreien. S., welchem der rechte Unterarm eben oberhalb des Handgelenks gebrochen ist, wurde in das allgemeine Krankenhaus geschafft.

Zoologischer Garten. Die jetzige Verwaltung des Gartens bleibt einstweilen nach wie vor bemüht, diese schätzenswerthe Anlage durch Eisener und Fleisich zu erhalten. Es ist immerhin nicht leicht, ein so umfangreiches Geschäft zu leiten; aber die Familie W a c h e, welche den Gang eines solchen Instituts von der Pike auf mitgemacht hat, wird uns schon genug durch seine Fähigkeiten zur inneren Leitung garantieren, daß das bildende und überhaupt sehr erzieherisch wirkende Werk unserer Stadt auch fernerhin erhalten bleibt. Derartige volksbildende Institute sollten erhalten bleiben, es liegt nur am ernststen Willen derer, die darüber zu wachen hätten. Der alte Wache hat wahrlich große Sorgen genug getragen und jetzt ausgekämpft, der Zoologische Garten hat das Schwerste hinter sich, jetzt wo leichte Zeit für ihn kommen soll, darf man nicht die Sache flau ansehen, sondern mit frischem Muth, wie seiner Zeit die Subventionsbewilligung, nunmehr ebenfalls für die gute Sache einzutreten. Das ist man Wache schuldig. Unsere zuständigen Behörden werden ein günstiges Einsehen haben.

Fouragepreise. Auf Grund des Bestimmung unter I. zu § 6 Ziffer 3 der Instruktion vom 30. August 1887 zur Ausführung des Gesetzes über die Naturalleistungen

für die bewaffnete Macht im Frieden wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die für die Vergütung im hiesigen Freistaate verabreichte Fourage maßgebenden Durchschnitte der höchsten Tagespreise mit einem Aufschlage von fünf vom Hundert im verfloffenen Monat betragen haben für 1 dz Hafer 15,12 Mt., Heu 7,35 Mt., Nichtstroh 7,35 Mt., Kruminstroh 6,30 Mt.

Der zweite Theilbetrag der Einkommensteuer für das Jahr 1897/98 ist von den Steuerpflichtigen, welche im Besitze eines Steuerzettels für die Stadt sind, in der Zeit vom 2. bis zum 15. August d. J. s. bei Vermeidung des Zuschlags der gesetzlichen Gebühr zu entrichten.

Ein Schandfeuer brach gestern Abend gegen 10 1/2 Uhr im Laden des Uhrmachers Cornelius Michaelis, Holstenstraße, aus. Die Auslage ist zerstört, eine ganze Anzahl Uhren usw. verbrannt. Das Feuer wurde mit Hilfe der Nachbarn rasch gelöscht; die Feuerwehr brauchte nicht in Thätigkeit zu treten. Das sonst so gefällig dekorirte Schaufenster bot heute Morgen einen recht trüblichen Anblick. Die Ursache des Brandes ist bisher noch nicht ermittelt.

Vom Tage. Untersuchung ist eingeleitet gegen einen angeblichen Pöckelfellen, welcher im Verdacht steht, einem Geschäftsmann einen Hut abgeschwindelt zu haben.

An Staatssteuern und Abgaben sind vereinnahmt im Monat Juli: Einkommensteuer 21 838,96 Mark, Erbschaftsteuer 16 832,21 Mark, Veräußerungsabgabe 19 143,87 Mt., Stempelabgaben 9 108,60 Mt., Schiffsabgaben 45 309,73 Mt., in Summa 112 233,37 Mt., gegen 1896 30 702,35 Mt. mehr. Im Ganzen sind seit dem 1. April gegen das Vorjahr 181 189,51 Mt. mehr eingegangen.

Uebersicht der ansteigepflichtigen Krankheiten. Im Monat Juli sind erkrankt an Diphtherie 17, Scharlach 5 und Typhus 19 Personen, davon starben am Typhus 2 Personen.

Bei der Verpachtung der Einsegelfähre wurden Gebote von 730—850 Mt. abgegeben.

In den Heilstätten für Lungenkranke der Hanseatischen Versicherungsanstalt waren am 1. August auf dem Lübeckischen Staatsgebiete 15 Personen in Behandlung.

Die böse Liebe! In der Nacht vom Donnerstag auf Freitag wurden die sonst so ziemlich durch Verkehrslärm bei Tag und Nacht abgestorbenen Nerven der Bewohner der Untertrave resp. der Alsterbe durch ein ungewöhnliches Ständaliren aus ihrem kurzen Schlummer erweckt — und was war der Grund dieses entsetzlichen Lärmens? Zwei „Damen“ waren in Streit um „ihren Bräutigam“ entbrannt und nachdem unflätige Nebenarten und Faust- resp. Schirmhiebe gewechselt waren, zog endlich die Siegerin mit dem sich bei der Affaire passiv verhaltenden „Preis“ stolz von dannen, während das „Opfer“ in entgegengesetzter Richtung ihr „gebrochenes Herz“ in Sicherheit brachte.

Güstrow. Die Liquidation der Mecklenburgischen Waggonfabrik, Aktiengesellschaft, wird baldigst zu Ende geführt sein, nur wenige Arbeiter sind noch in dem früher recht umfangreichen Geschäft, in welchem schon 800 Arbeiter beschäftigt waren, thätig, um den letzten Rest der übernommenen Arbeiten fertig zu stellen. Der größte Theil der vorhandenen Arbeitsmaschinen wurde verkauft, Abnehmer sollen, wie man hört, rheinische Eisenwerkverwaltungen sein. Wie der große Gebäudekomplex zur Verwertung gelangen wird, darüber verlaute noch nichts Bestimmtes. Ueber die Neubegründung einer Waggonfabrik sind, wie die „Rostocker Zeitung“ hört, die Verhandlungen noch in der Schwebe.

Rostock. Der hier zum Reichstagsabgeordneten gewählte mecklenburgische Oberlandesgerichtsrath Dr. v. v. Buchta soll, wie dem „Fränk. Kur.“ aus Rostock geschrieben wird, nach einem dort in Juristenkreisen umlaufenden Gerücht in allernächster Zeit aus dem mecklenburgischen Dienst scheiden und in die preussische Verwaltung eintreten, um dort eine höhere Stellung zu bekleiden. Dr. v. Buchta soll beim Kaiser persona gratissima sein und während seiner Anwesenheit in Berlin während der Reichstagsession sehr häufig vom Kaiser empfangen werden. v. Buchta gehört der konservativen Partei an.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 5. August.

Butter.	
I. Qualität	Mt 92—98
II. Qualität	90—92
Abfallende und ältere Waare	85—88
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	70—80
Galtische und ähnliche	—
Finnländische Winter	74—78
Amerikanische Waare	63—74
Tendenz: Fest.	

Sternschanz-Biehmarkt.

Hamburg, 6. August

Der Schweinehandel verlief gut. Anstehende wurden 1530 Stück. Preise: Verkauftschwere schwere 56—58 Mt., leichte 55—58 Mt., Saug 43—51 Mt. und Ferkel 51—56 Mt. pr. 100 Pfd

See-Berichte.

- D. Ludwig, Capt. B. Förster, ist am 6. August in Kronstadt eingetroffen.
- D. Alpha, Capt. E. Brinkmann, ist am 4. August in Karlskamm eingetroffen und geht am 6. August nach Neufahrwasser ab.
- D. Wiborg, Capt. Karstedt, ist am 5. August von Kotka auf hier abgegangen.
- D. Zmatra, Capt. Schöning, ist am 6. August in Malmö angekommen.
- S. Albin ist am 6. August in Stettin angekommen.
- S. Albatros ist am 6. August von Bjeshl in Altona eingetroffen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Die glückliche Geburt eines gesunden Jungen zeigen hochachtungsvoll
Chr. Hüsmert und Frau,
geb. Müllers.

Zu vermieten ein möbl. Zimmer
Humboldtstraße 13. Hülsgel.

Zu vermieten 1 heizb. unmöbl. Zimmer
Näheres Mittelstraße 26, vart.

Zu vermieten ein freundl. Logis
nach vorne
Fischergrube 21, 1. Et.

Gesucht zum 15. d. Mts ein möbliertes heizbares Zimmer in der Nähe der Königsstr. Off. mit Preisang. unter 111 an die Exp. d. Bl.

Reisende bei sehr gutem Verdienst auf **Wildercolportage** gesucht
Gr. Altfähre 35/37.

Gesucht 1 Lehrling in die Schlachterlehre
Offerten unter **H. L. 12** an die Exp. d. Bl.

E. Fedl. Haus v. Hirtenth. n. Garten 6800 Mt.
Heinr. Soroce, Alster 41, Ecke Untertrave.
Willy zu verkaufen

junge Hähne und Hühner
Schwartauer Chaussee 1.

Zu verkaufen
Kleiner Motorschraub, 2 Tombolaräder, gr. Fahnen-schraub, Fahne mit 3 Schärpen, 21 Niederbücher nebst Parikur, 2 Gloden, mehrere Theaterstücke. Obige Sachen sind bei
G. Kühler, Wiltcherstr. 18.

Glas- und Porzellan-Sachen werden geputzt.
Devenau 33, 1. Etage.

Ger. Würst, sehr schön, Pfd. 60 Pfg.
empfehlen

Bernhard Grube, Lachwehr-Allee 26.
Straße 90 nur allein bekommt man **Jacks** Musikinstrumente
gut und fein.

Roggenstrot, Gerstestrot, Alete und Hühnerkorn
empfehlen billigt

Aug. Dose, Arminstraße 24.
Matjes-Perlinge, feinste Qualität, Stück 5, 8 und 10 Pfg., prima neuen Bergerer Flohmehring, Stück 5 Pfg., sehr schöne Aufschuß-Perlinge, 5 Stück 20 Pfg.
empfehlen

H. Klentz
Distere Querstraße 13.

Steingut
empfehlen billigt

B. Harms,
Untertrave 69, Fischergruben-Ecke.

Cigarren
gut abgelagert, 5 und 6 Pfg. per Stück,
empfehlen

J. Sühr, Untertrave 22.

Die Schweineschlachtereie und Würstfabrik von Joachim Schmidt
Inhaber: Heinrich Schmidt, Hülsgelstraße 43
prima geräucherte Mettwurst (Winterwaare) prima Feberwurst (auf Eis), Ausschnitt feiner Fleischwaren, täglich frisch gekochte Mettwurst, Saucisken, Brat- und Rahmwurst.

Lager aller Arten Uhren
zu bekannt billigen Preisen
Reparaturen unter 1 Jahr. Garantie gut und billig.
Federn 1, 50 Mt.
Eine Partie goldene und silberne Herren- und Damen-Remontoiruhren bedeutend billiger als sonst.

Johannes Probst,
Hinter der Burg 5-7.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfehlen sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.

Ausverkauf
von **Regen- und Sonnen-Schirmen**
wie bei **H. Stoppelman, Schirmfabrik, 32 Hülsgelstraße 32.**
noch nicht so billig gewesen wie jetzt und bei Keinem die Auswahl

Allgemeine Lokal- u. Straßenbahn-Gesellschaft.

- Anlässlich des **Preis-Tariffes** treten folgende Fahrplan-Veränderungen ein:
- Am Sonntag den 7. August er. wird des Abends nach beendeter Fahrplan zwischen Colosseum und dem Burgthore ein regelmäßiger 6 Minuten-Verkehr der Straßenbahnwagen bis Nachts 12 1/2 Uhr aufrecht erhalten.
 - Am Sonntag den 8. August wird der Betrieb auf der Hauptlinie nachmittags von 2 Uhr ab bis nach Beendigung der Festzuges eingestellt.
 - Am Sonntag den 8. August und Montag den 9. August er. werden die Fahrten auf der Hauptlinie vom Festtag bis Cronsforder Allee bis Nachts 1 Uhr ausgedehnt.
 - Am Montag wird der Betrieb auf beiden Linien des Morgens um 6 Uhr beginnen.

Die Betriebsverwaltung.

Achtung, Maurer!
Heute Sonnabend den 7. August, Abends 8 1/2 Uhr:
Außerordentl. Versammlung
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.

Tages-Ordnung:

- Die Situation des Streiks der Bauarbeiter.
- Diskussion.

Die örtliche Verwaltung.

„Zur Waldwiese“ in Israelsdorf.
Bringe allen Freunden und Bekannten meine schön am Waldestrand belegene Wirthschaft in freundliche Erinnerung.
ff. Adler-Bier etc.
Hochachtungsvoll **Fr. Muuss.**

Forsthalle Israelsdorf.
Sommer-Restaurant.
Philipp Eckhardt.

Club Hoffnung.
Ball verbunden mit Tombola
am Sonntag den 8. August in der Wakenitz-Bellevue.
Anfang 5 Uhr. Ziehung der Tombola 8 1/2 Uhr. Ende 2 Uhr. Eintritt 50 Pfg. Damen frei.
Der Vorstand.

Neu-Lauerhof.
Sonntag den 8. August 1897:
Extra grosses Tanzkränzchen
Anfang 4 Uhr. bei doppelt besetztem Orchester. Eintritt frei.
Im Garten: Belustigungen aller Art.

Central-Hallen. Jeden Sonntag: **Tanz** in beiden Sälen.
Ende 12 Uhr.

Sonntag den 8. und Montag den 9. August:
Einsegel. Gr. Tanzmusik im neu decorierten Salon.
Chr. Koch.

Glückwunsch-Garten
in reicher Auswahl
speciell zu Geburtstagen, Verlobungen, Hochzeiten u. silbernen Hochzeiten.
Feine Ausstattung in den verschiedensten Preislagen
empfehlen

die Buch- und Papierhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**

Jeden Sonntag Morgen: **Frischen**
Schweine - Braten (Spiessbraten)
Heinr. Muhly, Holstenstr. 14.
Empfehlen allen Genossen
H. Rattengift (Doppel-Kümmel)
eigener Destillation von gutem Geschmack, Flasche 60 Pfg.
J. Wulff,
Bedergrube 93.

Fein-, Weiss- und Grob-Bäckerei u. Conditorei
von **Matthias H. Krey, Claus Nachh.**
Untertrave 54, gegenüber der Dreibrücke
empfehlen keine berühmten Stetkringel u. 1 w. Probirer geben ich 20 Proz. Rabatt, Hotel, Restauration- und Biergasthäuser 5 Proz. und Privatstunden 2 Proz. Rabatt. Indem ich um geneigtes Wohlwollen und Vertrauen bitte, welche ergebenst **Matthias H. Krey, Bäderstr.**

Liefere so lange der Vorrath reicht
auf Abzahlung
Einen hochleganten Herrenanzug von **36-42 Mark**
(Anzahlung 6 Mt., Abzahlung nur 1 Mark per Woche.)

Einen hochfeinen Gesellschafts-Anzug von **52-68 Mark**
(Anzahlung 10 Mt., Abz. 2 Mark per Woche.)
J. L. Hessik, Gr. Altfähre 35/37
Diese Ausnahme-Bedingungen werden nur verheiratheten Leuten gewährt sowie sammtl. Manufakturwaaren mit kleiner Anzahlung von 50 Pfg. pr. Woche an. Sonnabend Abend bis 9 Uhr, Sonntag 8-9, 11-1 Uhr geöffnet.

Unstreitig
ist die
billigste Bezugsquelle für gut gearbeitete

Herren- u. Knaben-Garderobe
D. Wallach,
Inh.: J. S. Kleve,

jetzt **Untertrave 9,**
bei der Gr. Altfähre.
Ein Posten zurückgelassener Herrenanzüge von 5 und 6 Mt. an.
Wulstkleid, prima Waare, jetzt ganzes Meter 50 Pfg. und 1 Mt. 20 Pfg.

Vollständig miethesfreier Laden.
Eintausch der Rohstoffe aus allererster Hand.
Eigene Anfertigung in Berlin und Stettin zu den niedrigsten Engros-Tariffen.
In Folge obiger Vortheile ist jetzt die billigste Bezugsquelle für Herren- und Knaben-Garderobe sowie Wulstkleid.

D. Wallach
Inh.: J. S. Kleve,

jetzt **Untertrave 9,**
bei der Gr. Altfähre.

D. M. V. Festcomité-Sitzung
am Montag den 9. August 1897
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Achtung!
Kohlenarbeiter!

Montag den 9. August:
Versammlung
Tages-Ordnung:
Fragekasten und Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht
Der Vorstand.

Vorstädtische Bierhalle
Cronsforder Allee 33a.
Halte meine Lokalitäten, Garten und Patent-Doppelkegelbahn einem geehrten Publikum bestens empfohlen.
Ergebenst **F. Dresen.**

Israelsdorf.
Halte einem geehrten Publikum mein
Local nebst schönem Garten
bestens empfohlen.
Chr. Luer.

Adlershorst.
Heute Sonntag:
Tanz-Unterhaltung
Gasthaus am Gravenstrand (Moising)
Sonntag den 8. August:
Gr. Extra-Tanz.
Musik ausgeführt von der Kapelle der Klein-Weisenberger freiwill. Feuerwehr.
Nur Horn-Musik.

Paul Brinn & Co., Lübeck,

empfehlen der vorgerückten Saison wegen zu bedeutend herabgesetzten Preisen:

Kinderkleidchen, Knaben-Wasch-Anzüge und Blousen, Damen-Blousen 75 Pfg., Strohhüte, Sonnenschirme, alle Arten Waschstoffe und Kleiderstoffe, Unterröcke, große Posten Leinwandwaren mit nur ganz kleinen Webe-knoten, als: Gebirge für 6 und 12 Personen, Handtücher, Tischtücher, Wischtücher, Servietten etc., reinleinen Taschentücher, 1/2 Duzend Mk. 1.80, Linon-Taschentücher, 1/2 Duzend Mk. 1.12 und Mk. 1.20. Ferner empfehlen wir in bekannt großer Auswahl: Herren-, Damen-, Kinder- und Baby-Wäsche, Schürzen, Corsets, Handschuhe, Strümpfe, Socken, schöne Neuheiten in Damen-Gürtel, Schleifen, Mäuschen etc., Picnic-Dosen 45 Pfg., Kinder- und Baby-Mützen von 9 Pfg. an, sämtliche Zuthaten zur Herren- und Damen-Schneiderei, Kürschner, Tapezierer etc., Damen-Glacee-Handschuhe, 4 Knopf lang, 75 Pfg., Damen-Glacee-Handschuhe, 4 Knopf lang, prima Qualität Mk. 1.25.

Sämmtliche Capes werden zum Preise von Mk. 3,00 ganz ausverkauft, realer Werth theils über das Doppelte.

COLOSSEUM

Heute Sonntag:
Große freie Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr.
W. Dassler.

Friedrich-Franz-Halle

Heute Sonntag:
Tanzfränzchen.
Anfang 4 Uhr.
F. Holst.

Berliner Hof.

Heute Sonntag:
Tanz.
Eintritt frei.

Neue Lohmühle

Sonntag:
Große Tanz-Musik
Carl Koopmann, Str.

Louisenlust.

Sonntag den 8. und Montag
den 9. August:
Große Tanz-Musik.
Eintritt frei.
H. Claudius.

Elysium.

Gr. Tanzmusik.
Hierzu ladet freundlichst ein Rad. Hinz.

amerikan. Luftschaukel

Halte meine
den geehrten Besuchern von Neu-Lauerhof
am Sonntag, den 8., und Montag, den
9. August
bestens empfohlen.
Hochachtungsvoll C. Will.

Zoologischer Garten

Lübeck.
Heute Sonntag den 8. August
Grosses Concert.
Anfang 4 Uhr.
Eintritt 30 Pfg., Kinder 15 Pfg.

Ausflug

sämmtlicher Gewerkschaften und Vereine

nach Israelsdorf

mit 5 Musik-Kapellen, Fahnen, Bannern u. s. w.
am Sonntag den 15. August 1897

Abmarsch vom Burgfeld Nachm. 2 Uhr, von Israelsdorf Abends 8 Uhr.

Das Fest-Comité.

Karten sind zu haben bei allen Comiteemitgliedern und Gewerkschaftsvorständen, sowie bei C. Witt-foot, Hitzstraße 18, G. Kähler, Böttcherstraße 18, F. Leeke, Lederstraße, Schänkwirth Menschel, Untertrave 51, G. Meyer, Klappenstraße 24a, im Vereinshaus und in der Expedition des „Lübecker Volksbote“.

Luftfahrten

pr. S./S. Pollux nach Travemünde.

Ab Travempavillon täglich, mit Ausnahme von Dienstags und Donnerstags, 2 Uhr Nachm. Ab Engelsgrube jeden Sonntag 8 Uhr Morg. Nach Daffow ab Travempavillon jeden Mittwoch und Sonnabend 2 Uhr Nachm. Struckfähre und Zwischenstationen anlaufend. In See jeden Sonntag, Montag u. Freitag 4.30 Nachm. Fahrpreis nach Travemünde einfach 50 Pf., Rückfahrkarte 70 Pf., Kinder die Hälfte. Näheres Fahrplan.
C. H. Petersen.

Vereinshaus.

Sonntag den 8. August
Unterhaltungs-Musik.
ff. Actien-, Adler- und Hansa-Biere
auf Eis.
A. Stolle.

Otto Gennburg's Concert-Halle

Täglich:
CONCERT
einer
Italienischen Capelle
in National-Tracht.
Anfang Wochentags 7 Uhr. Sonntags 4 Uhr.
Eintritt frei.
Hierzu ladet freundlichst ein
Otto Gennburg.

Einladung

zu der
am Sonntag den 8. August d. J.
in der Hansa-Halle stattfindenden

Fahnen - Weihe

des
Centralverbandes d. Deutschen Brauer

(Zahlstelle Lübeck)
verbunden mit Concert und Ball.

Die Festrede hält der Verbandsvorsitzende
R. Wiehle-Hannover Abends 8 Uhr.
Die Gewerkschafts-Deputationen werden gebeten,
sich zu der Zeit einzufinden.

Anfang 4 Uhr Nachmittags.
Ende 4 Uhr Morgens.

Eintritt 75 Pfg., eine Dame frei.
Das Comité.

Club Fidelitas.

Vogelschießen

am Sonntag den 8. und Montag
den 9. August
im Concerthaus Flora.
Sonntag von 4-8 Uhr: Schießen. Von 4-6
Uhr: Concert. Von 6-2 Uhr: Ball. Von 5 Uhr
an: Damen- und Kindervergüngen.
Montag von 8-8 Uhr: Schießen. Von 7-12
Uhr: Ball. 9 Uhr: Ziehung der Tombola.
Einführung gestattet. Damen frei.
Der Vorstand.

Gesangverein

„Eintracht“
Sonntag den 8. August 1897:

Vogelschießen

verbunden mit Concert,
Damen- und Kindervergüngen mit
nachfolgendem Ball

im Lokale Frahm, Concordia-Garten.
Anfang des Vogelschießens Vormittags 11 Uhr
bis 1 Uhr. Nachmittags 4 Uhr Damen- u. Kinder-
vergüngen. Abends 7 Uhr: Ball.

Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.
Einführung gestattet.

Das Fest-Comitee.

Tivoli-Theater.

Sonntag, den 8. August 1897:
Nachmittags 4 Uhr:
Vorstellung zu bedeutend ermäß. Preisen
für Erwachsene und Kinder:

Schneewittchen und die sieben Zwerge.
Märchenspiel in 5 Akten.
Abends 7 Uhr:

Einzige Sonntags-Aufführung!
DIE WEBER.

Hierauf:
Eine verfolgte Unschuld. (Posse.)
Montag den 9. August:
Bestimmt letzte Aufführung:

Die Weber.

Das Telephon auf dem Zwetschenbaum.

Herr Albert Sabarly, ein früherer Schüler des Garnier'schen Instituts in Friedrichsdorf im Taunus, welchem Philipp Reis, der Erfinder des Fernsprechers, als Lehrer angehört hat, veröffentlicht in der „Deutschen Verkehrszeitung“ eine interessante Reminiscenz. Sabarly war von 1858 ab Schüler des Garnier'schen Instituts und verlebte viele freie Nachmittage im Reis'schen Hause, wo er seinem Lehrer bei den physikalischen Experimenten hilfreiche Hand leistete. Herr Sabarly erzählt nun:

„Eines Tages brachte Reis von Frankfurt ein Modell mit — die Nachbildung eines menschlichen Ohrs in Holz geschnitten, mit Trommelfell und Hämmerchen. Reis wollte praktisch versuchen, was ihn seit einiger Zeit unausgesetzt beschäftigte; der Ton, das Wort, welche das Gehörssystem des Menschen aufnimmt, sollten auch in dieses hölzernen Ohr dringen — aber dort nicht verhallen, sondern durch den galvanischen Strom auf eine Entfernung fortgetragen und an der Endstation reproduziert werden. Von der Sprechstation (vom hölzernen Ohr resp. vom Hämmerchen) aus wurde die Leitung nach einem hinteren Zimmer geführt; hier befand sich der Hörapparat, welcher zur Verstärkung des Tons auf einer Geige angebracht war, die als Resonanzboden diente. Die Leitung wurde geschlossen, die Batterie in Thätigkeit gesetzt, und dann schärfte mir Reis ein, genau zu horchen und auf einer Tafel niederzuschreiben, was ich vernehmen würde.“

Hatte ich trotz meiner Jugend mit Stauern die Telegraphie begriffen, so erschien es mir geradezu wie ein Wunder, daß man den Ton der Stimme an der Hörstation wieder hervorzaubern könne. Dies mag einen Begriff geben von der Erregung, die mich beherrschte, als ich im hinteren Zimmer, erwartungsvoll über die Geige gebeugt, auf das geringste Geräusch lauschte. Da plötzlich knattert es — einige stoßartige Töne — Knuschen — wieder Knattern —

Reis kommt zu mir: „Nun, hast Du was gehört?“ Enttäuscht meldete ich, daß ich nichts verstanden habe. Er ließ sich das Gehörte näher beschreiben und schien nicht so unzufrieden wie ich, da er doch feststellen konnte, daß der Schall bis zu mir gedrungen war, und daß ich verschiedene Modulationen bestätigte.

Einige Zeit verging, er brachte andere Modelle von Ohren mit, es wurde fortwährend experimentiert. Da — eines Tages stürzte ich zur Thür herein und meldete: „Ich habe was gehört, ich hab's verstanden, Herr Reis.“

„Was hast Du gehört, zeig her.“

Auf meiner Tafel stand: a, e, da — es stimmte mit dem, was Reis in das Ohr gesprochen hatte. Auf's Höchste beiriedigt mit diesem Resultat, setzte er die Versuche fort. Weitere Verbesserungen ermöglichten es, fast alle Vokale und viele Konsonanten verständlich zu reproduzieren. Daß Reis Tag und Nacht über die Sache grübelte, war selbstverständlich. Immer wieder fuhr er nach Frankfurt zu Albert, dem Instrumentenmacher — immer wieder wurden Verbesserungen des Apparats vorgenommen.

Eines Tages sagte mir Reis nach beendigtem Unter-

richt im Institut: „Du kannst heute Mittag zu mir kommen. Ich werde Dir etwas Neues zeigen.“

Dabei zog er die Unterlippe weit über die Oberlippe herauf, und in seinen Augen spiegelte sich ein gutmüthig schlaues, aber sehr bedeutungsvolles Lächeln — wer Reis kannte, wird wissen, daß dies keine Miene war, wenn er etwas besonderes Wichtiges, Ueberraschendes zu verkünden hatte.

Meine Wissbegierde ließ mich nur mit Ungebuld die Beendigung des Mittagmahls abwarten und frühzeitig war ich bei Reis. Endlich ging es hinunter in das physikalische Kabinett. Ein Leitungsdrath wurde durch das Fenster — über den Hof — über ein Hintergebäude — bis zum dahinterliegenden Garten gezogen; dies war eine beträchtliche Entfernung im Vergleich zu den bisherigen Versuchen. Die Endstation wurde auf einem Zwetschenbaum errichtet. Der ganze Nachmittag war über diese Vorbereitungen hingegangen. Nun saß ich oben auf dem Baum vor der Geige, auf welcher die Hörstation angebracht war. Ich horchte — horchte — und horchte — plötzlich ein Geräusch — aber was? Vergeblich strengte ich mich an, zu verstehen — es surrte — schnurrte — knatterte — ha, endlich „a“ ganz deutlich, dann „e“, wieder „a“ usw.

Als Reis kam und das Gehörte mit seiner Tafel verglich, stimmte er ganz genau — das war der glänzend gelungene Versuch — der erste zweifellose Beweis, daß der Apparat gestattet, in die Ferne zu sprechen.

„Nun, was sagst Du dazu? Ist das was Neues?“ rief er in menschlich reiner Freude an dem wunderbaren Erfolg.

Kein Stolz — keine Ueberhebung, vielmehr ein muthiges Drängen: es muß noch viel besser werden, und es wird noch viel besser, das unterliegt für mich gar keinem Zweifel — so ist mir dieser Moment im Gedächtniß. Sofort ging's wieder auf den Baum. Ich horchte und schrieb wieder: b, d, l und andere Konsonanten — da plötzlich versagte die Leitung — — Surren, Hämmer, Schnurren — nichts mehr zu verstehen: die Leitung war gestört, aber nicht durch Sturm und Wetter; wahrscheinlich hatte eine Kaze das Unglück angerichtet, dem jedoch bald wieder abgeholfen war.

Weiter gingen die Versuche: fast alle Konsonanten sowie Silben und Worte kamen deutlich nur die Bist-laute, besonders das „f“, waren unsicher zu verstehen. Mit diesem Resultate hielt Reis einen Vortrag im Freien Deutschen Hochstift zu Frankfurt. Unendlich glücklich erzählte er mir, welche Sensation die Erfindung gemacht habe — man habe ihn wahrhaft gefeiert.

Reis hatte niemals eine Hochschule besucht, aus eigener Kraft hatte er eine weitbeherrschende Erfindung gemacht — er blieb ein bescheidener Mann sein Leben lang, der es ganz natürlich zu finden schien, daß die Logik seiner Arbeiten zu einem bestimmten Resultat führen mußte.“ (Frankf. Btg.)

Soziales und Partei-Leben.

Achtung, Dachdecker! Die Arbeit niedergelegt haben in Stettin 15 Dachdecker-Gesellen bei den Dachdeckermeistern W. und P. Gläser. Die Forderung ist eine

säßen, wie sein Bruder der Kaiser von Oesterreich in den nach der Revolution von 1848 unterworfenen Ländern Ungarn und Italien, auch Napoleon III. warf die französischen Republikaner die sich gegen einen Meineid widersetzen mit denselben Mitteln nieder. Es waren auch dieselben Regierungsgrundsätze, welche Maximilian in Mexiko leiteten, nämlich daß der Wille des Herrschers alleiniges Gesetz für alle Unterthanen sei, und seine Dekrete, (unbedingten Befehle) sind von demselben Geiste befeuert, wie alle, welche seit je her von europäischen Monarchen gegen Rebellen und Königsfeinde gerichtet worden sind, und diese haben in Europa bisher auch selten ihren Zweck verfehlt.

Bevor wir jedoch in unserer Erzählung weiter gehen, wollen wir die Schilderung einiger Thatfachen nachholen.

In der That war es der französischen Armee unter Bazaine gelungen in einem sechswochenlichen Feldzuge die mexikanische Armee unter den juaristischen Generälen Urugo, Doblado, Negretto und Comonfort bis in die Gebirge zurückzuwerfen. Im Februar 1864 war Bazaine von diesem siegreichen Feldzuge nach der Hauptstadt zurückgekehrt, wo ihm und seine Armee von dem Erzbischof öffentlich der Segen erteilt wurde.

Suarez hatte sich bis an den äußersten Nordwestwinkel des Landes nach Paso del Norte zurückziehen müssen.

Dieses Dorf liegt dicht an dem Flusse Rio Grande del Norte, welcher Mexiko von dem nordamerikanischen Staat Texas trennt. Auf nordamerikanischer Seite, Paso del Norte gegenüber, liegt das Grenzfort Fort Bliss.

Ein Freund Maximilians nämlich Graf von Rebatry schreibt über Suarez folgendes: „Jedem, welcher nicht mit Blindheit geschlagen, mußte der Widerspruch zwischen den Manifesten der siegreichen französischen Generäle und der Thatfache auffallen, daß dem Präsidenten Suarez, welcher vor den andringenden französischen Soldaten die

Stundenlohn-Erhöhung von 5 Pf. Von den Ausständigen sind 10 verheiratet, 5 ledig. Von den sechs am Orte befindlichen Arbeitgebern haben drei bereits die Forderung bewilligt. Einer beschäftigt keine Gesellen.“

Aufruf

an die Genossen und Vertrauensleute von Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Hannover, Bremen und Lübeck.

Genossen! Ihr Alle wißt, wieviel polnische Arbeiter und Arbeiterinnen alljährlich westlich und nach dem Norden Deutschlands ziehen, um hier als Lohnbrüder gegen ihre deutschen Arbeitsbrüder benutzt zu werden. Es ist nun ungemein schwer, den polnischen Arbeitern klarzumachen, wozu sie hier mißbraucht werden, und ebenso ist es nicht leicht, durch öffentliche Agitation in Posen oder Oberschlesien den Leuten die so dringend nöthige Klarheit über diese Verhältnisse beizubringen, da Behörden, Pfaffen und Unternehmer Hand in Hand gehen, um solche Agitationen zu hintertreiben. Trotzdem denken wir, lassen sich doch Erfolge erzielen, wenn man die Jahr aus Jahr ein hierherkommenden polnischen Arbeiter aufzuklären sucht, die dann schon, nach Hause zurückgekehrt, unseren Ideen auch in den schwärzesten preussischen Provinzen Ausbreitung verschaffen werden. Von diesem Gedanken ausgehend, hat sich in Altona eine Kommission gebildet, welche die Agitation unter den polnischen Arbeitern in Norddeutschland schriftlich und mündlich betreiben will. Diese Kommission ersucht hierdurch die deutschen Genossen, ihr dadurch thätigste Hilfe zu leisten, daß sie es sich angelegen sein lassen, Agitationschriften in polnischer Sprache da zu verbreiten, wo es nöthig erscheint. Solche Schriften sind durch die Kommission unentgeltlich zu haben. Anfragen wolle man richten an L. Jglinki, Hamburg, Kraientamp 12.

Die polnische Agitationskommission für Norddeutschland.

Biolkiewicz, Wybor. Prusiewicz.

Aus Nah und Fern.

Ein Schenkel. Wegen eines schweren Sittlichkeitsverbrechens, an der eigenen Tochter begangen, ist der Arbeiter W. in Berlin verhaftet worden. Er hatte erst vor wenigen Tagen seine Ehefrau durch den Tod verloren, ein Verlust, der auf den brutalen Menschen wenig Eindruck gemacht hat. Der Unmensch überfiel seine 19jährige Tochter und verging sich an ihr. Das Mädchen flüchtete, sobald sie sich aus der Gewalt des unnatürlichen Vaters befreien konnte, in den Schutz von Verwandten, durch die das Verbrechen zur Anzeige gebracht wurde.

Stoff zu einem Roman lieferte eine Verhandlung, die am Mittwoch vor dem Schöffengericht Berlin II stattfand und gegen den Referendar a. D. Langguth gerichtet war. Der Angeklagte stammte aus einer hochachtbaren Familie, sein Vater ist Oberlehrer in einer thüringischen Stadt. Der Angeklagte studirte Jura, beging aber die Unvorsichtigkeit, schon als Student sich mit einer jungen Dame zu verloben, die aus einer befreundeten Familie seiner Eltern stammt. Das Verhältniß blieb nicht ohne Folgen und in Folge dessen gab es ein ernstes

Hauptstadt geräumt hatte, von der Menge der ärmeren Einwohner weinend und schluchzend das Geleit gegeben wurde.

Das Staatshaupt war gezwungen, sich zurückzuziehen aber ohne jedes Zugeständniß an den siegreichen Feind. Bei seinem Rückzuge nahm er die republikanische Regierung mit sich, aber er ließ die Macht nicht aus seiner Hand gleiten. Er war gebeugt aber er fühlte sich nicht gebrochen. Er war weit davon entfernt abzudanken.

Er war im Bewußtsein des Rechts. Dieses Bewußtsein war das Geheimniß seiner inneren Kraft, welches den alten Indianer ermöglichte fünf Jahre lang den Kampf gegen den damals mächtigsten Herrscher der Erde Napoleon III. zu führen.

Auf seinem Rückzuge von Dorf zu Dorf wurde er überall von dem Volke als rechtmäßiger Präsident empfangen, nirgend fand sich ein Verräther auf allen seinen Wegen.

Eifrig war stets der Empfang der den nachbringenden französischen Truppen im Innern des Landes zu Theil wurde. Das Herz des Volkes hing an Suarez.“

Nun hatte allerdings Napoleon III. die gesammten Auslagen der Farce (Posse) bisher aus dem französischen Staatseinnahmen getragen, allein als schlauer Geschäftsmann suchte er in Mexiko nicht nur den Siegen einer monarchischen Regierung aufzurichten, sondern auch — stark dabei zu verdienen.

In dem Vertrage vom 10. April 1864, welcher in Miramare zwischen dem Erzherzog Maximilian und der französischen Regierung geschlossen worden war, stand auch folgender Satz: Die französische Regierung übernimmt die Verpflichtung in Mexiko eine französische Armee zu erhalten. Jeder eine Souverain (Alleinherrscher) verpflichtet sich hingegen die Kosten dieser Okkupation (Besetzung des Landes) zu tragen, auch alle früher von der

Indianer und Kaiser.

Von Aug. Heine.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ich will noch hinzufügen, daß alle Kosten dieser Gesandtschaft von den Bürgern Frankreichs aufgebracht werden mußten. Nicht nur die mexikanische „Junta“ das heißt die von Bazaine zusammengesetzten „Notabeln“ wurden mit französischem Gelde erhalten, nein Napoleon mußte auch verschiedenen der „Notabeln“ erst Anzüge kaufen lassen, bevor solche in der mexikanischen Hauptstadt erscheinen konnten. Mann kann daraus am besten ersehen, was für eine Sorte von „Notabeln“ diese zum Theil waren, nämlich gefinnungslose Lumpen mit hohen adeligen Namen alter spanischer Familien. Am 28. Mai 1864 traf Maximilian in der mexikanischen Hafenstadt Vera-Cruz ein, um sich von dort „unter beständigem Jubel des Volkes“ nach der Hauptstadt Mexiko zu begeben.

Nur schade, daß wir es heute wissen, daß die Regierung Napoleons auch die Kosten des Empfanges trug, „die jubelnde Menge“ war eine Bande bezahlter Tagelöhne, jede Ehrenpforte und jeder Vorbeertranz mußte mit französischem Gelde bezahlt werden. Maximilian, welcher die unterworfenen Republik Mexiko mit der Voreingenommenheit betreten hatte, solche in einen europäischen monarchisch beherrschten Staat umwandeln zu können, sollte sich bald bitter getäuscht sehen.

Es ist, wenn wir aufrichtig sein wollen, leicht dem jungen Herrscher Fehler über Fehler nachzuweisen, allein alle diese, ihm von einer bezahlten napoleonischen Presse hinterher vorgeworfenen Fehler sind nach den Begriffen unserer europäischen leitenden Kreise die ersten und höchsten Regententugenden.

Maximilian herrschte in Mexiko nach denselben Grund-

Familienverwahrnis. Nach der Heirath sah sich der junge Mann gänzlich mittellos. Der „Referendar“ hatte zwar bereits seine Doktor-Dissertation bei der juristischen Fakultät in Jena eingereicht, dieselbe wurde auch als genügend befunden, indessen fehlten ihm die Mittel, dieselbe drucken zu lassen und so wurde er nicht Doktor und mußte den Staatsdienst gänzlich aufgeben. Trotzdem kam er hoffnungsvoll nach Berlin, hier glaubte er sicher, eine seiner Bildung angemessene Stellung zu finden, er hatte sich aber arg verrechnet. Zwar gelang es ihm, eine Beschäftigung als Versicherungsagent zu erhalten, aber ihm fehlte in der ihm fremden Großstadt jede Bekanntschaft, jede Verbindung. Um dem „Agenten“ ein nobles Mäntelchen umzuhängen, ließ er sich „Doktor“ und „Assessor“ tituliren. Aber er war es nun einmal nicht und da ihn obendrein der Hunger wiederholt fortrih und er bei Studenten und Gastwirthen kleine Anleihen machte, um sich einmal bescheiden satt zu essen, unter dem Versprechen, „morgen oder übermorgen“ zu zahlen, obwohl er wissen mußte, daß er dazu außer Stande war, so bekam er es endlich mit dem Strafrichter zu thun, der ihm neun kleine Zechprellereien vorhielt. Daß er sich fälschlich hatte „Doktor“ und „Assessor“ nennen lassen, wurde ihm nicht angerechnet, wohl aber, daß er den ganzen juristischen Stand im hohen Grade kompromittirt habe. Er wurde daher zu fünf Monaten Gefängnis verurtheilt, wovon ein Monat auf die Untersuchungshaft angerechnet wurde.

Für Feuersicht und Vaterland. An einem Tage des Jahres 1848 gab es, so erzählt man der „Täglichen Rundschau“, in dem Landstädtchen D riesige Aufregung, als schon so gegen 10 Uhr Vormittags die Bürgerwehr-Trommler mit ihrem unheimlich bröhnenden „Konrad, komm! Konrad, komm! Konrad komm mit Saß und Pack!“ durch die Gassen rasselten und der Ruf: „Die Feuerschärler lumme!“ die erschreckten Einwohner vor die Hausthüren jagte. Da stürzten sie herbei die bleichen Gestalten, den Uniformrock schief zugedreht, den Tschako verkehrt aufs Haupt gestülpt, leuchtend unter der Last des dreizehnpfüßigen Kuhfußes, von Zeit zu Zeit über das baumelnde Schwert der Gerechtigkeit stolpernd, aber doch Mannesmut in der Brust, dem Sammelpunkt zustrebend. Auf dem Marktplatz mühte sich der Herr „Oberst“ vergeblich, Ordnung in die wirren Massen zu bringen, denn die Bevölkerung wogte wie eine toll gewordene Hammelherde durcheinander, die bewehrten Herren der Schöpfung hatten den Kopf verloren, fanden ihre Rottenmänner nicht und den dicken Herrn Kommandanten sah kein Mensch, weil sein Schlachtross noch auf Felbarkeit war, er sich aber zu Fuß in dem herrschenden Getümmel unmöglich bemerkbar oder verständlich machen und die Front abgehen konnte, in welcher die Mannschaft antreten sollte. Endlich gelang es dem eifrigen Herrn, sich mit Hilfe einiger wasserholenden Mägde mit gekücktem Sarraz auf den Brunnenrand zu schwingen und von diesem erhabenen Standpunkt aus ein „Heilig — Kreuz — Stern — Hagel!“ — Mit dem Buckel nach dem Rathhaus! Ihr Dshen!“ in die wogenden Massen hinein Donnern zu können. Nun war Klarheit geschaffen; man fand sich zurecht und der Herr „Oberst“ entsandte seine Schaaren, indem er ihnen zurief: „s Hauptquartier ist im goldene Dwe! Jetzt macht aber, daß Ihr ans Thor kommt, daß keiner rein komme kann!“ — Zwei Stunden schon lagen die Braven hinter rasch hergerichteten Verteidigungs-Barrikaden und hatten umsonst geschwitzt, denn die Auführer, wenn solche überhaupt da waren, gingen nicht zum Sturm vor, sondern verhielten sich ganz ruhig in den umliegenden Ortschaften; dieses wurde dem Hauptquartier gemeldet. In diesem entscheidenden Augenblick zeigte sich aber der Herr Oberst der Lage völlig gewachsen. Wohl einsehend, daß mit übermüdeten Truppen keine Schlachten zu

schlagen sind, die Uhr bereits auf 12 Uhr zeigte, ein einsamer Frühlingsmorgen aber höchst langweilig ist, entsandte der humane Feldherr nach allen nahen Dörfern Parlamentäre mit dem hochherzigen Anerbieten einer dreißigtägigen Frühlingspause. Dieser stieß nirgends auf Widerstand, denn es waren keine Gegner zu finden. In D herrschte dann große Freude ob des so glorreichen Tages; namentlich war der Löwenwirth sehr zufrieden, er war nämlich der Vater des Gedanken gewesen.

Das Fahrrad des Stadtbaumeisters. Der Elberfelder „Fr. Presse“ wird aus N o r d o r f geschrieben: Recht lähl, objektiv und ziemlich frei von sentimentalen Anwandlungen schien in der letzten Stadtrathssitzung unser freisinniger Stadtverordneter Herr Elster über unseren Herrn Stadtbaumeister zu urtheilen, indem er den Vorstehenden interpellirte, ob es wirklich wahr sei, daß man sich in Unterhandlungen mit dem Stadtbaumeister eingelassen habe, bezügl. Beschaffung eines Velozipeds, welches derselbe für seine dienstlichen Touren von Seiten der Stadt gestellt haben wolle. Nachdem nämlich der Verstorbene erklärte, daß man allerdings in der Baukommission bereits über diesen Wunsch des Stadtbaumeisters verhandelt habe, welcher nach längeren Fußtours angeblich zum Arbeiten zu abgespannt sei, warnt Herr Elster davor, sich von Seiten der Stadt auf so etwas einzulassen. Es könne nämlich ein Sturz vorkommen; wenn dieser direkt den Tod herbeiführte, so sei das ja nicht schlimm! — Es könne aber anders kommen, der Stadtbaumeister könne sich eine Hand verstauchen u., und die Stadt habe dann indirekt die Veranlassung gegeben und müsse die Unterstüßung zahlen. — Unter verständnisvoller Heiterkeit des Kollegiums wiederholte Interpellant diese zartfühligen Bemerkungen, ohne eine Miene zu verziehen, so daß man in Zweifel sein konnte, ob ein lapsus linguae (Verschnappen im Ausdruck) oder ein frommer Herzenswunsch im vermeintlichen Interesse der Stadt die Ursache war.

Junge Sinder. Am Gymnasium in Kreuznach sind 14 Schüler der Obersekunda wegen grober sittlicher Vergehen in der Klasse mit schweren Strafen belegt worden, und zwar sechs mit dem consilium abeundi, die übrigen mit Carcer.

Nun kann's dem belgischen Leopold nicht mehr fehlen! Wie vor Kurzem mitgetheilt worden, ist der belgische „Vandevater“ zum deutschen Admiral ernannt worden. Darob große Heiterkeit bei den getreuen Unterthanen der belgischen Majestät. Nunmehr ist König Leopold durch den König Oskar von Schweden-Norwegen auch noch mit dem Titel eines schwedischen Generals ausgezeichnet worden. Die Belgier machen die lustigsten Bemerkungen über die nunmehrige Uniformverlegenheit ihres „Herrschers“. Wir aber müssen schweigen, weil man wohl in Belgien, nicht aber in Deutschland den belgischen König kritisiren darf.

Andree's Nordpolarfahrt. Aus Barboe meldet der Berliner „Vol.-Anz.“: „Der von dem holländischen Kapitän Lehmann im Weißen Meere bemerkte Gegenstand ist durch das Boot des hiesigen Vizekonsuls Holmboe aufgefunden und hierher gebracht worden. Es ist ein Wal, er ähnelt dem obersten Theil des Ballons.“

Die Pariser Sittenpolizei, welche monatelang die Ausstellung der Photographien der berühmten Clara Ward, geschiedene Fürstin v. Chimay, in den dürrigsten Tricotanzügen gestattet hat, ist plötzlich sehr streng geworden und hat bei allen Pariser Photographen die Bilder der Clara Ward konfiscirt, worin sie in ungenügendem Kostüm oder in anstößigen Posen photographirt ist. Es wurde bei dieser Gelegenheit entdeckt, daß die Geliebte des Zigeuners Nigo selbst Geschäfte macht mit diesen Bildern, indem sie von jeder ihrer Photographien,

die verkauft wird, 30 Centimes bezieht. Die Polizei verfährt strenger gegen diese Bilder als gegen diejenigen beliebiger Theaterdamen, welche an sich ebenso anstößig sind, weil der Name und die Geschichte der Clara Ward in diesem besonderen Falle den Skandal vergrößern. Nach einigen Blättern ist jedoch diese unerwartete Verfolgung nur auf das Betreiben der fürstlichen Familie Chimay zurückzuführen, der sich die Regierung gefällig zeigen wollte. Die „Petite Rep.“ dagegen läßt einen Satiriker andeuten, daß die Richter, welche die Konfiskation anordneten, ihre Kollektion pikanter Photographien vermehren wollten.

Ueber das Abenteuer der spanischen Königsfamilie, von dem leztthin der Telegraph berichtete, liegen jetzt authentische Mittheilungen vor. Beim Amtsgericht in Hernani ist Anzeige gegen einen jungen Burfchen jenes Städtchens erstattet worden, der durch unbefugtes Schießen auf wilde Tauben beinahe der königlichen Familie auf einem ihrer Ausflüge gefährlich geworden wäre. Diese war nämlich zwischen Oriamendi und Hernani aus dem Wagen gestiegen, um einen Spaziergang durch den schönen Wald zu machen, als plötzlich ein Schuß aus dem Dickicht ertönte und die Schrotkörner den hohen Herrschaften um die Ohren sausten. Der Rabinets-Kurier stürzte sich sofort in's Gebüsch, und es stellte sich heraus, daß es eben jener Burfche war, der ohne Erlaubnis seiner Jagdblust frühnte und keine Ahnung davon hatte, welches Unheil er hätte anrichten können. — Man wird an das Lieb vom Bürgermeister Tschek erinnert. Auch dieser „schloß dem König nah“ beim Ohr und der guten Landesmutter durch den Rock in's Unterfutter.“

Charakteristisch für die Justizzustände in Bulgarien ist eine Meldung des „Pester Lloyd“ aus Sofia, dessen in einflußreichen Kreisen verkehrenden Berichterstatter versichert, er habe unwiderlegbare Beweise dafür, daß ein fortwährender, über das Maß einer Berichterstatter hinausgehender Verkehr des Gerichtes mit dem Justizminister und dem fürstlichen Hofe bestand. Mitmeister Boitschew und Nowelitsch hatten vor Beginn des Prozesses das Versprechen in der Tasche, daß die einzig anwendbare Straftat — das Todesurtheil — sie nicht treffen werde. Nachdem der Fürst, dessen Ehre durch den Mißbrauch seines Namens durch seinen Adjutanten schwer bloßgestellt erschien, keine Gnade läsen konnte, ohne das Ziel allgemeiner Angriffe zu werden, Boitschew und Nowelitsch aber durch diese Zusage zum Schweigen über Alles, was sie je am bulgarischen Hofe erlebt und gesehen, verpflichtet werden mußten, hat das Gericht die scheinbar geringe Konzession machen müssen, wie immer das Urtheil ausfalle, mildernde Umstände auszusprechen. Ein solches Verdict mit diesem Zusatz gestattet nach bulgarischem Strafgesetze die Abänderung der Straftat. Die Todesstrafe, die auf dem Verbrechen des vorbedachten Mordmordes steht, der bejaht werden mußte, war also von vornherein durch diesen kleinen Zusatz abgewendet.

200 Frauen ertrunken. Warschauer Blättern zufolge ist in Kremenstschug die dortige städtische Badeanstalt auf dem Dniepr, in welcher über 400 Frauen badeten, fortgeschwommen. Es wurden mehrere Boote abgefaßt, von denen drei, die stark besetzt waren, umschlugen. Es sollen 200 Frauen ertrunken sein.

Etwas grob. Ein deutsch-amerikanisches Blatt schreibt: „Chicago brüsktet sich gegenwärtig damit, daß es demnächst das „feinste“ County-Gefängnis zur „gefälligen“ Benutzung eröffnen werde. Die Herren Stadtväter wollen an dem Einweihungsakte auch theilnehmen. Wenn man hinter der großen Majorität derselben die Thüren zuschloß und mehrere Jahre nicht öffnete, hätte das Gefängnis zur Einweihung eine Schaar ausgewählter Insassen, wie sie, dem Zwecke des Gebäudes entsprechend, im ganzen Land nicht passender zu finden wäre.“

französischen Regierung in Mexiko gemachten Ausgaben zurückzuerstatten, so wie auch alle notwendigen Pensionen zu übernehmen und für jeden weitem Erfolg der französischen Waffen eine entsprechende Entschädigung zu gewähren.

Bevor Maximilian Europa verließ und „das Staateruder“ in Mexiko ergriff, veräußerte er selbstverständlich nicht nach Rom zu wallfahrten, wo ihm und seine Gattin vom Papst Pius IX. der apostolische Segen zu Theil wurde. Also mit der höchsten Unterstützung, welche die heilige katholische Kirche gewähren kann ausgestattet, konnte es ja dem neuen Alleinherrscher des Kaiserreichs Mexiko auch am irdischen Erfolg nicht mangeln.

Das erste Werk seiner Regierung war also eine entsprechende Anleihe in Europa aufzunehmen, gegen Bedingungen, für welche Bezeichnung „wucherisch“ eine Schmeichelei sein würde.

Kurz zu sagen erhielt die kaiserliche Regierung Maximilians I. Kaiser von Mexiko etwa ein zehntel der Summe, für welche Mexiko belastet wurde.

Dieses Geld hatte der neue Kaiser auch durchaus nötig und wurde höchst zweckmäßig verwendet, indem dafür das Regierungsgebäude als Residenzschloß seiner Majestät entsprechend ausgestattet wurde — die Möbeln und Einrichtungen wurden aus Paris bezogen — und ein würdiger Hofstaat eingerichtet wurde. Die „Hofetikette“ wurde nach dem Muster des französischen Hofes geregelt, doch war die Etikette strenger und nur Adlige mit mindestens zwölf Ahnen wurden bei Hofe zugelassen.

Ebenso wurden alle bürgerlichen Elemente aus den obersten Staatsstellen entfernt und nur Männern, deren

Adel unantastbar war, wurden diese hohen Staatsämter anvertraut. Auch eine Reihe kaiserlicher Orden und Ehrenbezeichnungen wurden sofort eingerichtet. Die Anrede des Kaisers war Sire und Eure Majestät! Ebenso wurde seine Frau mit Majestät angeredet. Alle Schulen wurden sofort der Heiligkeit unterstellt und der heiligen katholischen Kirche überhaupt wieder alle Macht übergeben.

Damit war das neue Kaiserreich gewiß genügend befestigt — wer hätte auch daran rütteln sollen.

Da aber bekanntlich die Culturaufgaben einer Monarchie noch weiter gehen als die bisher angeführten, so kann es nicht Wunder nehmen, daß auch diese weiteren Culturaufgaben von dem Kaiser Maximilian, Herrscher von Gottes Gnaden (auch diesen Titel hatte er sich zugelegt) erfüllt wurden.

Die Hauptstadt Mexiko wurde befestigt und die Festungswerke nach dem Muster von Paris derartig angelegt, daß auch bei einem Aufstand in der Stadt selbst, solche von den Forts aus in Grund und Boden geschossen werden konnte.

Fünzig große Feuereschlände schienen hierbei vorläufig genügend. Es wurden Waffenfabriken und Pulverfabriken neu eingerichtet und vierhundert Techniker, Vorarbeiter und Werkführer herbeigezogen. Zur Arbeit selbst wurden die Mexikaner gezwungen, die dadurch zu Bildung und Besitzung herangezogen wurden, denn eine „geregelte“ beständige, ununterbrochene Tagesarbeit war, seitdem die Sklaverei abgeschafft war, in Mexiko völlig unbekant geworden.

Fünfhunderttausend Gewehre wurden den „Untertanen“ (die freien Bürger der vereinigten Staaten von Mexiko

waren Untertanen geworden) abgenommen, gut in Stand gesetzt und solchen Untertanen wieder anvertraut, die durch ihre christliche Frömmigkeit genügende Garantien boten, daß sie solche nur für Thron und Altar gebrauchen würden.

Ein stehendes Heer wurde errichtet und die beiden Generale de Mejia und de Marquez an deren Spitze gestellt.

Also aufs Beste ausgerüstet, hielt es Bazaine — dieser französische Marschall führte das Oberkommando — an der Zeit, die „bewaffneten Banden“ (so nannte er die Kämpfer der Republik) zu zerstreuen, welche sich in dem Gebirge festgesetzt hatten, und die Truppen des „rechtmäßigen Herrschers“ beunruhigten.

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Von der „Gleichheit“ Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. S. W. Dieß Verlag) ist uns neben die Nr. 16 des 7. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor:

Unaushaltbarer „Umsturz“. — Was leistet die Gewerkschaft für die Besserstellung der Arbeiterin. 1. — Aus der Bewegung. — Die „Women's Cooperative Guild“. Von Helene Simon. — Feuilleton: Erotik und Jbühl. Aus Novellen von Alexander Kleiland. — Hoffnung (Gebicht). — Notizentheil von Lily Braun und Clara Zetkin: Gewerkschaftliche Arbeiterinnen-Organisation. — Frauenarbeit auf dem Gebiete der Industrie, des Handels und Verkehrswesens. — Arbeitsbedingungen und Arbeiterinnen. — Soziale Gesetzgebung. — Weibliche Fabrikinspektoren. — Frauenbewegung. — Sozialistische Frauenbewegung im Ausland.

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1897 unter Nummer 2902) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.